



**Lasst Euch nicht täuschen!**

Der Brief Jeremias (Jer 29,4-14)

Ökumenische Unterlagen  
zum Bibelsonntag 2008

# Inhalt

Einführung .....	3
Textblatt .....	5
Exegetische Beobachtungen .....	6
Abraham, Jeremia und die Fremde .....	10
Liturgische Elemente .....	14
Predigtentwurf .....	16
Eine Exerzitenwoche .....	18
Bibelarbeit zu Jeremia 29,4-14 .....	22
Zum Bibelsonntag 2008 .....	24

## Impressum

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Unterlagen:

Gesamtreaktion: **Dieter Bauer**, Schweizerisches Katholisches Bibelwerk, **Karl Klimmeck**, Schweizerische Bibelgesellschaft.

Einzelbeiträge: **Dieter Bauer** (Textblatt, Exegetische Beobachtungen, Bibelarbeit), **Karl Klimmeck**, (Liturgische Elemente, Predigtentwurf, Exerziten im Alltag), **Bea Wyler**, Rabbiner (Abraham, Jeremia und die Fremde)

Die Unterlagen zum Bibelsonntag werden herausgegeben von

**die Bibel**  
*von Gott – für Sie*  
Schweizerische Bibelgesellschaft

Schweizerische Bibelgesellschaft  
Spitalstrasse 12  
2501 Biel  
Tel 032 322 38 58  
Fax 032 323 39 57  
E-Mail [info@die-bibel.ch](mailto:info@die-bibel.ch)



Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB  
Bederstr. 76  
8002 Zürich  
Tel 044 205 99 60  
Fax 086044 201 43 07  
E-Mail [info@bibelwerk.ch](mailto:info@bibelwerk.ch)

Weitere Hefte können zum Preis von Fr. 10.- bezogen werden.

© Das Kopieren von Texten und Illustrationen für die Arbeit mit dem Bibelsonntagsheft in Gruppen und Gemeinden ist erwünscht. Für andere Verwendungen bitte das Einverständnis der Herausgeber einholen.

# Lasst Euch nicht täuschen!

## Bibelsonntag 2008

«Lasst Euch nicht täuschen!» schreibt der Prophet Jeremia in einem Brief nach Babylonien. Er richtet diesen Brief an die aus Jerusalem und Judäa Verschleppten, die nach 596 v. Chr. die Konsequenzen eines gescheiterten Aufstands gegen die babylonische Supermacht tragen mussten. Worüber sollten sie sich denn nicht täuschen lassen? Und was kann uns dieser über zweieinhalbtausend Jahre alte Brief, der im Buch Jeremia überliefert ist, heute noch sagen?

### Jeremia heute

Wir, das AutorInnenteam dieser Unterlagen zum Bibelsonntag, fanden diese Fragen äusserst spannend.

Interkonfessionell und interreligiös setzten wir uns mit der Situation der damaligen Exilierten auseinander. Wie ist das, wenn man seine Heimat verliert? Wie ist das, wenn man sich plötzlich nicht mehr «zu Hause» fühlt, fremd und unverstanden?

Die Jüdin in unserem Kreis gehört diesem Volk an, das seit Jahrhunderten überwiegend in der Diaspora lebt und leben musste und das diese Erfahrungen bereits in seinen Heiligen Schriften intensiv reflektiert hat. Seit Abraham stellte sich immer wieder die Frage, was denn nun Heimat sei und was «Zukunft und Hoffnung» (Jer 29,11) gibt.

Aber auch für Christen ist diese Erfahrung nicht neu. Bereits der Hebräerbrief reflektiert: «Wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige» (Hebr 13,14). Und der Autor des Diognetbriefes (um 200 n. Chr.) charakterisiert die Christen: «Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie Teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde.»

Im gemeinsamen Schriftgespräch zeigte sich, dass diese Erfahrung des Unbehautseins, aber vor allem auch die Anfechtung der Gottesfrage theologisch äusserst produktiv ist:

Ist Gott (nur) da, wo ich mich zuhause fühle? Oder ist es womöglich gerade er, der mich in Situationen der Unbehautheit führt?

### Die Provokation der Krise

Jeremia scheut sich nicht vor solcher Provokation. Selbst die Katastrophe der Eroberung Jerusalems und der Verschleppung von Tausenden von Menschen kann er als Willen Gottes deuten: *Gott selbst* war es, der die «Verschleppten ... von Jerusalem nach Babel verschleppen liess» (Jer 29,4.7). Der selbe Gott will aber auch, dass die Verschleppten «Zukunft und Hoffnung» haben (29,11). Dazu aber müssen sie nach vorne schauen und die Zukunft zulassen: Indem sie nicht jammernd «auf gepackten Koffern sitzen» und von früher träumen, sondern sich engagieren für das Wohl des Staates, in dem sie nun zu leben gezwungen sind. Indem sie Häuser bauen, Kinder bekommen und Bäume pflanzen.

Was könnte das für uns heissen? Für das, was wir als krisenhaft empfinden? Für das, an dem wir heute leiden, weil wir das Zukunftsträchtige daran (noch) nicht zu sehen vermögen?

Die Provokation, die Krise als Chance zu begreifen, ist auch uns heute aufgegeben. Nicht in Jammern zu versinken, wenn manches in Brüche geht, das Jahrhunderte lang Heimat gegeben hat, z. B. unsere (volks-) kirchlichen Strukturen. Könnte es nicht sein, dass der Gott des Lebens uns gerade dadurch «Zukunft und Hoffnung» geben will, dass er uns «aus dem Nest wirft» und das, was bisher immer gegolten hat, radikal in Frage stellt?

Wie ein solcher produktiver Umgang mit der Krise aussehen könnte, ist allerdings längst nicht klar. Es ist das Privileg der Propheten, zu verunsichern. Die neuen Wege allerdings müssen wir schon selber finden.

Dazu hoffen wir mit den vorliegenden Unterlagen für die Feier eines Bibelsonntags einen kleinen Beitrag zu leisten.

## Textblatt

**4** So hat ER der Heerscharen, der Gott Israels, gesprochen:

An die Verschleppten, die ich von Jerusalem nach Babel verschleppen liess:

**5** Baut Häuser und siedelt  
und pflanzt Gärten und esst ihre Frucht!

**6** Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter  
und nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern,  
damit sie Söhne und Töchter gebären  
und ihr euch dort vermehrt und nicht vermindert.

**7** Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch verschleppen liess,  
und betet für sie zu MIR; denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen.

**8** Ja, so hat ER der Heerscharen, der Gott Israels, gesprochen:

Lasst euch nicht täuschen von euren Propheten, die unter euch sind, und von euren  
Wahrsagern.

Hört nicht auf eure Träume, die ihr sie träumen lasst.

**9** Denn in Lüge weissagen sie euch in meinem Namen;  
ich habe sie nicht gesandt – so SEIN Sprechen.

**10** Ja, so hat ER gesprochen:

Erst wenn siebenzig Jahre für Babel erfüllt sind,  
werde ich nach euch sehen,  
und ich werde mein Heilswort über euch erstehen lassen  
und euch an diesen Ort zurückkehren lassen.

**11** Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch plante – so SEIN Sprechen –,  
Pläne zum Wohle und nicht zum Unheil,  
um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.

**12** Und ihr werdet mich rufen,  
und ihr werdet hingehen,  
und ihr werdet zu mir beten,  
und ich werde auf euch hören.

**13** Und ihr werdet mich suchen,  
und ihr werdet finden,  
denn ihr werdet von ganzem Herzen nach mir fragen,

**14** und ich werde mich von euch finden lassen – so SEIN Sprechen.

Ich werde euer Geschick wenden  
und werde euch aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verschleppen  
liess, sammeln – so SEIN Sprechen.

Ich bringe euch an den Ort zurück,  
von dem ich euch verschleppen liess.

Jeremia 29,4-14 (Übersetzung: Dieter Bauer)

# Jeremia schreibt an die Vertriebenen im Exil

## Exegetische Beobachtungen

Es gibt kein anderes biblisches Buch, in dem wir einen so tiefen Einblick in das Schicksal eines Propheten erhalten, wie das Buch Jeremia.

### Der Auftrag des Propheten

Bereits der Auftrag des Propheten wird hochdramatisch beschrieben:

*Du sollst ausreißen und niederreißen,  
vernichten und einreißen,  
aufbauen und einpflanzen (Jer 1,10).*

Und in den so genannten Confessiones (= «Bekenntnisse») begegnet uns hautnah der über seine Misserfolge und Verfolgungen zutiefst enttäuschte Prophet (Jer 11,18 – 12,6; 15,10-21; 17,12-18; 18,19-23; 20,7-18):

*Du hast mich betört  
Du hast mich betört, o Herr,  
und ich liess mich betören;  
du hast mich gepackt und überwältigt.  
Zum Gespött bin ich geworden den ganzen  
Tag,  
ein jeder verhöhnt mich.  
Ja, sooft ich rede, muss ich schreien,  
«Gewalt und Unterdrückung!» muss ich ru-  
fen.  
Denn das Wort des Herrn bringt mir  
den ganzen Tag nur Spott und Hohn.  
(Jer 20,7f)*

Selbst wenn diese Texte nicht vom historischen Jeremia selbst stammen sollten, so reflektieren sie doch auf eine sehr einfühlsame Art und Weise den Umstand, wie gerade tiefgläubige Menschen in ihrem Glauben angefochten werden können. Bei Jeremia wäre das nicht verwunderlich. Er hat in sehr bewegten Zeiten gelebt. Das erfahren wir gleich am Anfang des *Buches*:

*An ihn erging das Wort des Herrn zur Zeit  
des Königs Joschija von Juda, des Sohnes*

*Amons, im dreizehnten Jahr seiner Regie-  
rung, ebenso zur Zeit des Königs Jojakim von  
Juda, des Sohnes Joschijas, bis das elfte Jahr  
des Königs Zidkija von Juda, des Sohnes Jo-  
schijas, zu Ende ging, als im fünften Monat  
Jerusalem in die Verbannung ziehen musste.  
(Jer 1,2f)*

Die Redaktion des Jeremiabuches datiert seine Verkündigung also auf die letzten 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier (627-587/586 v. Chr.)! Man sieht: Es war nicht irgendeine Zeit, sondern eine besonders geschichtsträchtige! Möchte man einen Vergleich herstellen mit der neueren Geschichte, dann würde sich diese Datierung wohl so anhören:

«Es geschah das Wort JHWHs an ihn, als 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, und in den Tagen, als Adolf Hitler 1923 in München einen Putschversuch unternahm. Es geschah in den Zeiten der Inflation und der Weltwirtschaftskrise sowie in den Tagen des ‚Dritten Reiches‘, als die Nationalsozialisten ihre Terrorherrschaft ausübten. Und es geschah in den Tagen des schrecklichen 2. Weltkrieges, der fast 60 Millionen Menschen das Leben kostete bis zu dessen Ende, (das heisst:) bis zur Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945.»

Genauso wie es heute Menschen gibt, die der Meinung sind, dass die Erfahrungen des nationalsozialistischen Terrors in Europa nicht vergessen werden dürfen, weil sich daraus für die Zukunft lernen liesse, haben Menschen nach Jeremia und dem Untergang des Königreiches Juda versucht, ihre Erinnerungen für die Zukunft zu bewahren. Dies ist eine ganz wichtige Voraussetzung für das Verständnis des Jeremiabuches: Es ist eben nicht nur historische Erinnerung, sondern es ist von Anfang an für «heute» geschrieben, für die Nachgeborenen, und deshalb Jahrhunderte lang auch immer wieder aktualisiert worden.

### Zur Person des Propheten

Jeremia dürfte um 650 v. Chr. geboren sein, d. h. er erlebte noch die Kultreformen des Königs Joschija (639-609 v. Chr.), die nach Ausweis der biblischen Überlieferung vor allem einer «Reinigung des Tempelkultes» galten (2 Kön 22f) und – unterstützt durch die «Auffindung» des Buches Deuteronomium – die Zuwendung zu dem einen Gott Israels und zu seinem einzigen Tempel in Jerusalem forderten.

Jeremia erlebt v. a. den Untergang des neuassyrischen Reiches und sieht den Aufstieg der Babylonier kommen. Immer wieder warnt er vor diesen (neuen) Angreifern aus dem Norden und davor, sich allzu sicher zu fühlen (z. B. Jer 1,13-16; 6,1.22f). Jeremia muss aber auch die gescheiterte Politik der letzten Könige Judas miterleben. Aus seiner Sicht ist der babylonische König Nebukadnezar II. der «Gottesknecht», ein Werkzeug des göttlichen Zorns darüber, dass Juda nicht auf JHWH gehört hat (Jer 25,9).

Dass eine solche Prophezeiung, die dem Feind aus dem Norden auch noch göttliche Legitimität verschafft, dem König von Juda keine Freude gemacht hat, ist klar. Jojakim lässt die Schriften Jeremias verbrennen (Jer 36,23), und dieser muss sich verstecken, weil er nicht zu Unrecht um sein Leben fürchtet.

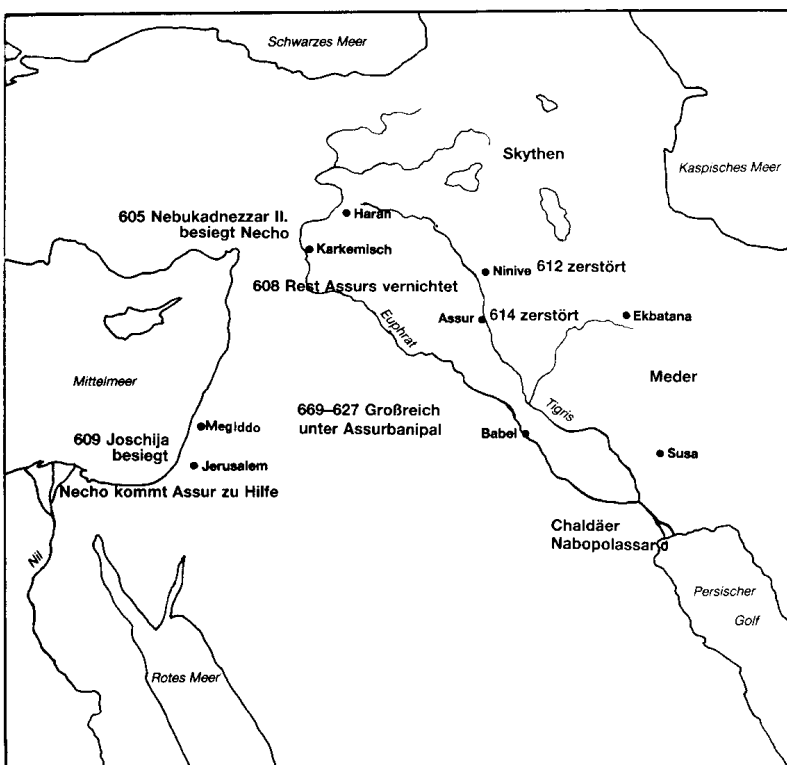
### Die Katastrophe

Es kam, wie es kommen musste. Jeremia erlebt 597/596 v. Chr. die Eroberung Jerusalems durch die Babylonier. Und dass die staatstragende Schicht der Bevölkerung, Adel, Beamte und Priesterschaft ins Exil nach Babylonien verschleppt wird. Weiter warnt Jeremia, diese Grossmacht nicht zu unterschätzen. Er vertritt eine klare politische Linie, sich nämlich den Babylonern zu unterwerfen, um nicht endgültig unterzugehen. Mit einem Joch auf den Schultern geht er durch Jerusalem und verkündet:

*Beugt euren Nacken unter das Joch des Königs von Babel, und seid ihm und seinem Volk untertan; dann bleibt ihr am Leben. (...) Hört nicht auf die Reden der Propheten, die zu euch sagen: Ihr sollt dem König von Babel nicht untertan sein. Denn was sie euch weissagen, ist Lüge. (Jer 27,12.14)*

Offensichtlich gab es nämlich schon bald nach der ersten Eroberung der Stadt wieder einflussreiche Leute in Jerusalem, die «mit dem Feuer spielten». 594 v. Chr. traf man sich in Jerusalem, um eine antibabylonische Koalition zu schmieden.

**Abb.: Der Untergang des neuassyrischen Reiches und der Aufstieg der Babylonier.**



Unterstützt wurden solche Bestrebungen durch national-religiös gesinnte Propheten wie Hananja, die Jeremia das Leben schwer machten. Für Jeremia muss es zum Verzweifeln gewesen sein. Letztlich ging es in diesem Kampf Prophet gegen Prophet um Leben und Tod: für Jeremia und Juda! Nachdem es dann selbst unter den Exilierten in Babylonien mit Ahab und Zidkija Propheten gab, die solche gefährlichen Rückkehrhoffnungen schürten (Jer 29,21-23), entschloss sich Jeremia einen Brief zu schreiben, in dem er seine Landsleute auffordert, sich auf längere Zeit in Babylonien einzurichten.

### **Der Brief des Jeremia**

Der Brief des Jeremia (Jer 29,4-7) beginnt gleich mit einem Paukenschlag. Das Wort Gottes, das er in Briefform ausrichtet, sagt nämlich, dass diese Verschleppung nach Babylonien kein «Betriebsunfall der Geschichte» war, sondern Wille Gottes! Hinter dem Geschehen, das Nebukadnezar über die Verschleppten gebracht hatte, stand also Gott selbst: «An die Verschleppten, die ich von Jerusalem nach Babel verschleppen liess», richtet sich der Brief (V. 4) – in wörtlicher Entsprechung zu 29,1, wo Nebukadnezar als Verursacher genannt wird! Das heisst dann aber doch, dass der Prophet einen tieferen Sinn in diesem Geschehen sieht, das wohl den meisten nur als grausam und sinnlos vorgekommen sein musste, ein Unglück, das es schnellstmöglich zu beheben galt. Nicht so sieht das Gott bzw. sein Prophet:

*Baut Häuser und siedelt,  
und pflanzt Gärten und esst ihre Frucht!*  
(V. 5)

Die Verschleppten sollen sich auf eine längere Zeit einstellen. Die Wende Ihres Schicksals steht nicht unmittelbar bevor, sonst würde es keinen Sinn ergeben, im fremden Land Häuser und Siedlungen zu errichten.

Auch dass das Anlegen eines Gartens und das Pflanzen eines Baumes immer eine Aufgabe für die Zukunft ist, in der die Früchte erst erwartet werden können, weist in diese Richtung. Wie Gott für den Menschen «im Anfang» einen Garten in der Wüste angelegt hat (Gen 2,8), so sollen sich die Verschleppten in der Fremde ihr «kleines Paradies» schaffen. Das ist das Gegenteil vom Sitzen auf gepackten Koffern! Und dieser Blick in die Zukunft wird noch intensiviert:

*Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter,  
und nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern,  
damit sie Söhne und Töchter gebären,  
und ihr euch dort vermehrt und nicht vermindert.* (V. 6)

Wie einst in Ägypten, so sollen die verschleppten Juden auch in Babylonien danach schauen, dass sie als Volk nicht untergehen. Denn die Mehrungsverheissung an Abraham, die auch er sich durch seine «Fernsicht» erst glaubend erwerben musste, gilt noch immer (vgl. den Beitrag von Bea Wyler, S. 10ff.). Der Rabbiner Emil Fackenheim hat die Fortsetzung jüdischen Lebens nach den Erfahrungen der Schoah einmal «das 614. Gebot der Tora» genannt. Interessant ist ausserdem, dass bei Jeremia zwar die Mehrungsverheissung thematisiert wird, nicht aber die Landverheissung! Es geht also nicht einfach nur um Restauration oder Restitution, sondern um etwas ganz Neues!

Wie kommt der Prophet zu einer solchen Sicht der Dinge? Nach Ausweis des Buches Jeremia ist es eine Vision gewesen, in der ihm aufschien, dass Gott es nun gut meinte mit den Verschleppten (Jer 24,1-9). Er sah zwei Feigenkörbe, von denen einer gute und der andere ungeniessbare Feigen enthielt. Die «guten Feigen» werden gedeutet auf die Verschleppten, und zwar nicht – wie man meinen könnte – weil sie besser wären als

die anderen in Jerusalem Gebliebenen, sondern weil sie Strafe und Gericht bereits erlitten haben und nun von Gott her das Heil erfahren dürfen.

Die Androhung von Unheil für Jerusalem bleibt also bestehen, solange die Mächtigen dort ihr Verhalten nicht ändern. Sie haben sich das Gericht, das Jeremia unweigerlich kommen sieht und das in der völligen Zerstörung von Stadt und Tempel seinen Höhepunkt finden wird, selbst zuzuschreiben. Für die nach Babylon Verschleppten aber war nun «Heil im Unheil» möglich geworden – nicht etwa, weil sie sich das verdient hätten, sondern weil Gott das so wollte. Sie mussten dieses Geschenk nur ergreifen: «Baut Häuser ...» Und sie sollten sich mit ihrer Situation arrangieren:

*Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch verschleppen liess, und betet für sie zu MIR; denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen. (V. 7)*

Für die Unterdrücker auch noch zu beten nimmt die Realität menschlicher Beziehungen ernst und ist sicher nicht nur kalkuliertes Selbstinteresse: mein Wohl, mein eigener Schalom, ist ohne den der anderen nicht zu haben! Das ist das Geheimnis, das nicht zuletzt auch hinter Jesu Gebot der Feindesliebe aufscheint!

### **Die Gegner Jeremias**

Natürlich ist Jeremia mit seiner Sicht der Dinge, die ihm als Propheten von Gott her zugekommen war, sehr allein dagestanden, sowohl in Jerusalem als auch in Babylonien. Zu stark waren diejenigen Kräfte, die noch immer von der Wiederkehr der alten Verhältnisse träumten. Wir erfahren z. B. vom Propheten Hananja (Jer 28,1-4), der das baldige Ende der babylonischen Herrschaft prophezeit. Ihm und anderen aber erteilt Jeremia eine scharfe Absage:

*Ja, so hat ER der Heerscharen, der Gott Israels, gesprochen:*

*Lasst euch nicht täuschen von euren Propheten, die unter euch sind, und von euren Wahrsagern.*

*Hört nicht auf eure Träume, die ihr sie träumen lasst.*

*Denn in Lüge weissagen sie euch in meinem Namen;*

*ich habe sie nicht gesandt – so SEIN Sprechen. (VV. 8f)*

In Zeiten der totalen Verunsicherung gewinnen immer Leute das Sagen, welche die (nostalgischen) Träume der Menschen bedienen. Sie reden den Trauernden nach dem Mund und versuchen ihnen so Hoffnung zu geben. Fast wird man an unsere aktuelle kirchliche Situation erinnert, wo sich die Heilspropheten einer Rückkehr zu den «goldenen Zeiten» bei den durch den Traditionsabbruch verunsicherten Christen anbiedern. Sie jedoch vermögen das Neue, das Gott in dieser Situation schaffen möchte, nicht zu sehen – deshalb diese scharfe prophetische Absage!

### **Ein Blick in die Zukunft**

Als das Buch Jeremia seine heutige Form gefunden hat, befinden wir uns bereits im 4. Jahrhundert vor Christus. Das Exil ist längst Vergangenheit, denn die Babylonier waren bereits 539 v. Chr. von den Persern besiegt worden. Und wer von den ehemals Verschleppten heimkehren wollte, durfte das längst tun. Aber bis es so weit gekommen war, hatte es ein paar Generationen gedauert – das Buch Jeremia nennt die runde Zahl von 70 Jahren:

*Ja, so hat ER gesprochen:*

*Erst wenn siebzig Jahre für Babel erfüllt sind, werde ich nach euch sehen,*

*und ich werde mein Heilswort über euch erstehen lassen*

*und euch an diesen Ort zurückkehren lassen.*



*Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch plante – so SEIN Sprechen –, Pläne zum Wohle und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben. (VV. 10f)*

Damit hält das Buch Jeremia daran fest, dass mit Verschleppung und Exil nicht das letzte Wort Gottes gesprochen war! War es in der aktuellen Situation des Propheten darum gegangen, das Exil als Ort des Lebens anzunehmen und sich mit den Babyloniern zu arrangieren, so bietet die Zukunft doch noch ganz andere Möglichkeiten. Nur: den aktuell Verschleppten hätte dieses Wissen damals gar nichts geholfen. 70 Jahre klingen zwar überschaubar – für ein normales Menschenleben sind sie das aber nicht!

Und trotzdem: Es gibt das, was immer noch aussteht. Es gibt diesen Schalom Gottes, der nicht mit Gewalt, aber auch nicht irgendwie anders machbar ist. Ihn gilt es zu suchen, zu jeder Zeit:

*Und ihr werdet mich rufen,  
und ihr werdet hingehen,  
und ihr werdet zu mir beten,  
und ich werde auf euch hören.  
Und ihr werdet mich suchen,  
und ihr werdet finden,  
denn ihr werdet von ganzem Herzen nach mir fragen,  
und ich werde mich von euch finden lassen –  
so SEIN Sprechen. (VV. 12-14)*

Nicht aufhören danach zu suchen – mit ganzem Herzen – darum ginge es. Sich eben gerade auch nicht einzurichten in unserem Babylonien, das zwar nicht gut, aber auch nicht immer so schlecht ist, dass wir das Gefühl hätten, gross etwas daran ändern zu müssen. Die Hoffnung auf ein Ende der Exilssituation ist demgegenüber kritisch:

*Ich werde euer Geschick wenden  
und werde euch aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verschleppen liess, sammeln – so SEIN Sprechen.  
Ich bringe euch an den Ort zurück,  
von dem ich euch verschleppen liess.  
(V. 14)*

Zum ersten Mal im Buch Jeremia taucht hier der Begriff «das Geschick wenden» auf. Noch zehnmal wird er im Buch vorkommen, so häufig wie in keinem anderen biblischen Buch. Die Zielrichtung des Buches bleibt also die «Wende» – zu allen Zeiten! Es ist diese Spannung zwischen einem sich Einrichten in dieser Welt (und wird sie noch so fremd empfunden), und einem Glauben daran, dass unsere Träume längst nicht an die Zukunft heranreichen, die Gott uns schenken will. Klassisch hat das der Hebräerbrief so ausgedrückt: «Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige. » (Hebr 13,14)

---

*Literatur:*

Wolfgang Werner, Das Buch Jeremia (Neuer Stuttgarter Kommentar AT Bd. 19/1-2), Stuttgart 2003.

Katholisches Bibelwerk e. V. (Hg.), entdecken: jeremia (Lese- und Arbeitsbuch zur Bibel), Stuttgart 2007.

Axel Graupner u. a., ZuMUTungen. Sieben Texte aus dem Buch des Propheten Jeremia (Texte zur Bibel 23), Neukirchen-Vluyn 2007.

## «Zeugt Söhne und Töchter!» Abraham, Jeremia und die Fremde

Am 8. November 2008, also genau eine Woche vor dem ‚Bibel-Sonntag‘, kommt in den Synagogen der Wochenabschnitt *Lech Lecha* (Gen 12,1 – 17,27) zur Vorlesung. Im Kapitel 15 wird das Fremdsein thematisiert – die Verbindung der beiden biblischen Figuren Abraham und Jeremia bietet sich sozusagen an:

### Erstens: Der Blick in die Schrift

***Achar hadewarim ha'ele haja dwar-Adonai el-Awram bamachasee lemor: al tir'a Awram, anochi magen lach, secharcha harbee me'od.*** (Gen 15,1)

‚Nach dem bisher Erzählten ward das Wort Gottes an Awram in der Fernsicht: Fürchte dich nicht, Awram, ich bleibe dir Schild, dein Lohn ist ungemessen.‘

(Übersetzung Samson Raphael Hirsch)

Der Patriarch Abraham hat bereits mehrere der insgesamt zehn Prüfungen bestanden. So ist er erfolgreich von Syrien nach Kanaan übersiedelt, hat eine schwierige Situation in Ägypten überstanden, bei welcher seine Gattin Sara durch Raub an den pharaonischen Hof gebracht wurde, hat sich von seinem Neffen Lot gütlich getrennt, und hat bei einem kriegerischen Streit unter lokalen Fürsten friedensstiftend eingegriffen. Abraham ist schon ein alter Mann, Gott hat ihm bereits mehrfach eine grosse Zukunft mit zahlreicher Nachkommenschaft vorausgesagt – doch Abraham ist immer noch ohne Kinder. Und somit auch ohne Erben. Und somit auch ohne Zukunft.

Er macht sich Sorgen, denn was für eine grosse Zukunft bringt ihm die göttliche Verheissung, wenn sein Knecht ihn beerben soll, ihn angesichts seines fortgeschrittenen Alters mit grosser Wahrscheinlichkeit beerben wird? Da wendet sich Gott abermals an Abraham. ‚Fürchte Dich nicht‘, heisst es im Eingangsvers zu einer der eigenartigsten Episoden in der Bibel, ‚denn ich bin mit dir‘. Ist

sich zu sorgen das Gleiche wie sich zu fürchten? Sagt Gott ‚mach dir keine Sorgen‘? Wie ein Vater sein unverständiges Kind, führt Gott Abraham hinaus, fordert ihn auf, in den Himmel zu schauen und die Sterne zu zählen, sofern er dies könne, denn so werde seine Nachkommenschaft sein, so zahlreich wie die Sterne am Himmel, so zahlreich wie der Sand am Meer.

Was meint *hachuza* ‚hinaus‘? Aus Abrahams geistiger Enge: Als alternder kinderloser Mensch konnte sich Abraham keine Nachkommenschaft aus eigenem Leib mehr vorstellen, Gott in Gottes Allmacht aber hatte Pläne mit Abraham, die nicht nur Kinder einschlossen, die Zukunft bedeuteten, sondern auch Land. Abraham aber bleibt gefangen in seinen Vorstellungen. Da beauftragt ihn Gott, je drei Kälber, Ziegen, Widder sowie zwei Tauben auf einen Altar zu legen, versetzt ihn in einen narkoseähnlichen Tiefschlaf – und offenbart ihm die Zukunft. Im Wachzustand wäre Abraham zu sehr auf seine weltliche Situation fixiert, als dass er den kühnen Blick in die Zukunft wagen würde. Im Tiefschlaf ist er dafür aber empfänglich. Es sollte nicht ganz einfach werden, wie der Text voraussagt.

***Jado'a ted'a ki ger jiheje sar'acha be'erez lo lahem, va'awadum ve'inu otam, arba me'ot schana.*** (Gen 15,13)

‚Wissen, wissen sollst du, dass Fremdling dein Same sein wird, in ihnen nicht gehörendem Lande, sie werden ihnen dienen und sie werden sie peinigen, vierhundert Jahre.‘

Keine besonders inspirierende Aussicht, wahrlich! Noch bevor Abraham eigene Nachkommen hat, wird den Israeliten, die aus ihm dereinst hervorgehen sollen, die Knechtschaft in fremdem Lande vorausgesagt. Auch keine inspirierende Aussicht, wenn wir den folgenden Vers mit einbeziehen, der die von Gott initiierte Befreiung aus der Knechtschaft voraussagt:

...*ve'acharey-chen jez'u...* (Gen 15,14)  
...und nachher werden sie hinausziehen...

Also zuerst Unterdrückung, Knechtschaft, Sklaverei, und daraus heraus die Befreiung. Ist Knechtschaft eine Voraussetzung für Freiheit???

Die Anlage zu diesem mehr als schweren Los ist bereits im ersten Vers vorhanden, wie Samson Raphael Hirsch (deutsch-jüdischer Kommentator des 19. Jhs., Begründer der Neo-Orthodoxie) bemerkt. Zu den Begriffen *dewar Adonai* und *machasee*, die er mit ‚Wort Gottes‘ resp. ‚Fernsicht‘ übersetzt, sagt er Folgendes:

«Gott hat schon früher mit Abraham gesprochen, doch der Ausdruck *dewar Adonai* findet sich nicht. Schon unsere Weisen finden hier eine eigene Art der Weissagung. Sie rechnen zehn Arten der Offenbarung des göttlichen Wortes an den Menschen, lehren, dass diese nicht jedem Propheten in gleicher Art geworden, und nicht jedem zu jeder Zeit in gleicher Art... Sie heben hervor, wie dem Abraham das Göttliche in *mar'ee* (‚Erscheinung‘) und *machasee* (‚Fernsicht‘), in *amira* (‚Rede‘) und *dewar* (‚Wort‘) geworden, wie ferner *machasee* und *dewar* eine schwerwiegende Prophezeiung, einen verhängnisvollen Inhalt bezeichnen und hier sogar beides vereint erscheine. Denn das, was hier Abraham offenbar werden soll, ist ja ... die Einleitung zur Offenbarung der *galut* (‚Exil‘), der schweren Leidensgeschichte, in welche Abraham hineingeführt werden soll.... *machasee* ist das Sehen in die Ferne, oder das Sehen des dem gewöhnlichen, sinnlichen Auge nicht Sichtbaren. Daher *chasee*, ‚Brust‘, der Sitz des Herzens, mit dem der Mensch nach dem hebräischen Sprachgedanken das Unsichtbare schaut.... Es ist immer ein wirkliches, nicht bloss ein geistiges Schauen. Es ist dies allerdings für unsere gewöhnliche Erfahrung unbegreiflich. Das menschliche Wort ist nur für das Gehör, das göttliche wird zugleich

gehört und geschaut. ... Nicht wie sonst, ... sondern ‚das Wort ward an Abraham‘ und es ward ‚in der Fernsicht‘ an ihn. Diese ganze Weise erschütterte ihn und bereitete ihn auf eine ernste Mitteilung vor, rief in ihm die Ahnung wach, er befinde sich am Eintritt (in einen schwierigen Lebensabschnitt).»

### **Zweitens: Der Blick in die Phantasie**

So weit Samson Raphael Hirsch. Lassen sie mich jetzt ein bisschen in Abrahams Haut schlüpfen und Gedanken spinnen:

Gott, Du sagst mir also eine kinderreiche Zukunft voraus, obschon ich schon alt und etwas verwelkt bin. Auch meine Sara ist schon nicht mehr die frischeste. Gemeinsame Kinder scheinen nach menschlichem Ermessen wenig wahrscheinlich, und Deine Allmächtigkeit hat uns bisher ja auch keine Kinder beschert. Und wenn sie dann einmal da sein werden – so Du, Gott, willst –, werden sie auf ein glückliches Leben nicht einmal hoffen dürfen, obschon ich ihnen Vermögen hinterlassen werde, das ein sorgenfreies Dasein ermöglicht. Glaubst Du denn, es war einfach, hier Schaf- und Ziegenherden zu züchten, die wachsen? Von den Rindern reden wir gar nicht, dafür gibt es hier alles in allem doch etwas zu wenig Futter. Doch wir haben auch ansehnliche Rinderherden aufgebaut. Und das sollen die Kinder schnell verlieren, weil sie in die Unterdrückung geraten?

Die Kinder sollen keine Zukunft haben hier – und ich weiss das schon im Voraus! Trotz meines Nomadenlebens habe ich hier etwas Wurzeln geschlagen. Wir sind hier angekommen. Doch kaum bin ich hier angekommen, sagst Du mir schon wieder das Exil voraus, zwar nicht für mich selber, aber für meine Nachkommen! Ja, warum denn? Und wohin denn? Meine Kinder werden mich zu Recht des Verrats bezichtigen, denn ich kann es mit meinem Gewissen doch nicht vereinbaren, ihnen nichts zu sagen. Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss, gilt hier nicht.

Was ich weiss, macht mich besonders heiss: Kann ich es mit meiner Vaterliebe vereinbaren, ihnen diesen Blick in die Zukunft zu verheimlichen?

Kann ich es denn verantworten, bei diesen Aussichten überhaupt Kinder zu zeugen? Unsere Kinder hätten es als Ausländerkinder hier sowieso schwer, auch wenn ich in diesem Land inzwischen ein gewisses Ansehen geniesse. Aber sie, selbst wenn sie hier geboren würden, blieben Ausländerkinder, ihr ganzes Leben lang. Secondos, mässig akkulturierte Secondos. Wenn es mir beschieden sein sollte, Kinder zu haben, so würde ich ihnen auf jeden Fall Ehepartner in unserer Heimat holen lassen, die hiesigen Erziehungsmethoden gefallen mir nicht, und die Vielgötterei hier ist doch ziemlich abstoßend. Wie würde ich den Vätern der Schwiegerkinder dies beibringen können??

Warum sollen wir denn Kinder haben? Kann ich nicht, zusammen mit Sara, ein gottgefälliges Leben führen, ein Leben, ohne mich immer wieder in der Hoffnung getäuscht zu sehen, wenn wieder keine Schwangerschaft eingetreten ist? Was ist ein gottgefälliges Leben? Warum gehören Kinder verpflichtend dazu? Gott, ich habe doch bisher alle Aufträge nach bestem Wissen und Gewissen ausgeführt, obschon manche Deiner Aufträge doch etwas sehr seltsam daher kamen. Und in der Fremde zu leben war auch nicht immer einfach. Hier im Westen sind sie doch anders als bei uns in Syrien und Mesopotamien. Sie haben andere Vorstellungen von Viehzucht, sie haben andere Vorstellungen von Ackerbau. Dies muss ich zugeben, es ist interessant, wie sie hier in Kanaan eine Landwirtschaft betreiben, die die Sesshaftigkeit weitgehend erlaubt. Wir sind aber Viehzüchter, wir wandern mit unseren Tieren, ziehen das Leben im Zelt vor. Wir sind im Lokalbereich mobil, damit beweglicher, auch wenn uns das mehr Energie kostet.

Ja, ich hätte gerne Kinder gehabt, und Sara natürlich auch. Aber es waren uns keine be-

schieden. Dies zu akzeptieren dauerte Jahre. Und Sara leidet unter ihrer Kinderlosigkeit wahrscheinlich noch mehr als ich. Stell Dir vor, mein Gott, sie überlegt sich sogar, ob sie ihr Problem nicht lösen könnte, indem sie mich mit ihrer Magd Kinder zeugen lässt (Gen 16). Soll ich etwa darauf eintreten? Und was ist mit unserem Hausfrieden? Ist der nicht auch wichtig, vielleicht sogar noch wichtiger als Nachkommen?

Wenn ich mir jetzt vorstelle, dass wir Kinder gehabt hätten, wird mir angesichts Deiner Weissagung, oh Gott, schwindlig. Sie wären gross geworden und wären geradewegs in die Unterdrückung gelaufen, vielleicht sogar noch zu meinen Lebzeiten. Wie würden sie dort unsere Traditionen leben können? Wo es doch hier schon schwierig genug ist, unseren Traditionen treu zu bleiben. Du musst nämlich wissen, dass Du in diesem verrückten Land Konkurrenz hast. Ja, manche der religiösen Ideen sind sogar sehr attraktiv – erinnerst Du Dich an den Götzenladen meines Vaters in Ur (Bereschit Rabba 38,13-19; vgl. Koran Sure 21,51-70)? Solches gibt es hier auch, und mindestens so vielfältig wie in der alten Heimat! Dabei sind wir hier ja nicht eigentlich unterdrückt. Wir sind zwar Fremde, aber benachteiligt sind wir deswegen nicht, schon gar nicht mehr nach dem Friedensschluss mit Melchisedek (Gen 14). Aber wenn die Kinder für die Zukunft mit Unterdrückung rechnen müssen, werden sie ihren Auftrag Dir zu dienen aufrechterhalten können? Werden sie ihn aufrechterhalten wollen?

### **Drittens: Ein weiterer Blick in die Schrift**

Nachdem die Übersiedlung von Abraham aus dem Zweistromland in das verheissene Land mit Gottes Hilfe gut herausgekommen ist, sollte der göttliche Plan jetzt schon zu Ende sein, versanden? Weil Abraham keine Zukunft sieht? Nein, das kann nicht sein. Gottes Plan hat Bestand, ist Generationen übergreifend, Zeiten überdauernd, unendlich

– und deswegen so schwer verständlich für ein Individuum, das in einem beschränkten Zeitfenster lebt. Eine *tardema*, ‚Tiefschlaf‘ (Gen14:12), mit der Gott Abraham empfänglich macht für die Zukunft, soll - und wird! – es richten: Als Abraham erwacht, sind die Zweifel verschwunden. Abraham gibt nicht auf, sondern macht weiter, voller Vertrauen und Zuversicht, auch wenn seine Zukunft als Individuum nicht leichter wird. Er bleibt fortan und für den Rest seines Lebens in Kanaan, sein Gott Dienen findet lokal statt. Und Nachkommen melden sich alsbald an.

Abrahams Vorstellung aber, dass Gott Dienen – trotz nomadischer Lebensweise – ortsgebunden sein soll, die ihn angesichts der Weissagung für eine schwierige Zukunft beinahe dazu bringt, keine Kinder haben zu wollen, erfährt in der fernen Zukunft in einer neuen kritischen Situation einen Ausdruck, der Abraham möglicherweise vor den grossen Zweifeln verschont hätte, hätte er ihn gekannt. Eine Möglichkeit für eine zu eng gesehene Situation wird eröffnet, indem die Ortsgebundenheit für den richtigen Gottesdienst überwunden wird.

Ein weiterer Prophet, Jahrhunderte später, Jeremia, wurde Zeuge einer Verbannung ins Exil – nicht das erste, nicht das letzte –, und wieder ist Babylonien einer der massgebenden Orte. Ähnlich wie bei Abraham, kamen den Exilierten der Wille und die Überzeugung für eine lebenswerte Zukunft abhanden. Während aber Abraham seine Kinderlosigkeit mit Zukunftslosigkeit gleich setzte, drehten die Verbannten den Spiess um, indem sie der Zukunft keine Chance geben wollten, indem sie das Kinderhaben verweigerten. Wie sonst hätte Jeremia sie, inspiriert durch die göttliche Eingebung, sonst dazu ermuntern müssen, sich dem Leben – trotz der Fremde, in der sie sich aufhielten – wieder zuzuwenden, und nicht durch willentliche Kinderlosigkeit die Zukunft zu verbauen.

***Qechu naschim, veholidu banim uwanot, uqechu liweneychem naschim, ve'et benotechem tenu la'anaschim veteladna banim uwanot, urewu scham, ve'al tim'atu*** (Jer 29,6).

‚Nehmet euch Frauen und zeuget Söhne und Töchter; werbet um Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, dass ihr euch dort mehret, und euer nicht weniger werden.‘

Gott richtig dienen ist nicht ortsgebunden, Gott richtig dienen kann auch in der Fremde stattfinden. Jeremia fordert uns dazu auf, auch Abraham ist aufgefordert. Denn Gott dienen führt zu neuer Heimat, ja, wir können sogar sagen, dass Heimat in Gott begründet ist. Dass damit die Fremde, jede Fremde, überwunden werden kann, nehmen wir als attraktiven Nebeneffekt gerne entgegen.

# Liturgische Elemente

## **Begrüßung/ Einstimmung**

Weil wir nicht verlassen und verwaist sind,  
darum dürfen wir sprechen: «Im Namen des Vaters».

Weil uns Gottes Gegenwart begegnet in Jesus von Nazaret,  
darum dürfen wir sprechen: «Im Namen des Sohnes».

Weil uns Gottes Geist begeistert Grenzen zu überschreiten,  
darum dürfen wir sprechen: «Im Namen des Heiligen Geistes».

## **Psalm 118**

im Wechsel gebetet (RG 136 / KG 461,1)

## **Kyrie**

Einnisten in Trauer und Klage fällt mir leichter  
als Aufbrechen mit Vertrauen und Dank.

Freunde unterstützen liegt mir näher  
als für das Genügen meiner Feinde sorgen.

Nach Dir frage ich oft,  
aber mit ganzem Herzen suchen will mir nicht gelingen.

## **Zwischenruf**

Kyrie, Kyrie eleison (RG 197 / KG 69)

## **Gebet**

Gott, Du Begleiter unseres Lebens.  
Gib uns Vertrauen in die Wege, die Du uns führst.  
Sei für uns die Feuersäule in der Nacht und die Wolkensäule am Tag.

Du willst, dass wir ein Segen sind für Deine Erde.  
Du schenkst uns Zukunft, wenn wir aufbrechen  
aus unseren Verstecken und Rückzugsinseln.

Dazu gib uns Mut und Kraft durch Deinen heiligen Geist.  
Mit seiner Hilfe werden wir Grenzen überwinden  
und Feindschaften in Freundschaften verwandeln.

Amen.

## **Lesungen**

Jeremia 29, 4-14; Matthäus 5, 43-48; Johannes 21, 18.

## **Fürbitten**

(Hier bietet sich die Gelegenheit, konkret im Sinne des Jeremiabriefes  
Feinde und Feindliches, Verletzende und Verletztes  
Gott zur Versöhnung im Gebet vorzulegen.)

## **Eucharistie/Abendmahl**

### **Gebet**

Mitten in Hunger und Krieg  
Feiern wir, was verheissen ist: Fülle und Frieden

Mitten in Drangsal und Tyrannei  
Feiern wir, was verheissen ist: Hilfe und Freiheit.

Mitten in Zweifel und Verzweiflung  
Feiern wir, was verheissen ist: Glauben und Hoffnung.

Mitten in Furcht und Verrat  
Feiern wir, was verheissen ist: Freude und Treue.

Mitten in Hass und Tod  
Feiern wir, was verheissen ist: Liebe und Leben.

Mitten in Sünde und Hinfälligkeit  
Feiern wir, was verheissen ist: Rettung und Neubeginn.

Mitten im Tod, der uns von allen Seiten umgibt,  
feiern wir, was verheissen ist durch den lebendigen Christus.

*(Ökumenischer Rat der Kirchen, 6. Vollversammlung 1983)*

### **Lieder**

Geborgen, geliebt und gesegnet (RG 39 / KG 174)

Gib uns Weisheit (RG 835 / 229)

Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben (RG 849 / KG 311)

Wenn wir jetzt weitergehen (RG 347 / KG 150)

# Predigtentwurf

In der Verbannung sein, das heisst: in der Fremde leben. Unter Menschen, die mir feind sind, die meine Sprache nicht sprechen, denen meine Kultur egal ist, die meinen Gott nicht respektieren und meine Ethik nicht leben. In unseren Kirchgemeinden teilen die wenigsten dieses Schicksal der äusseren Emigration.

Ein Gespräch mit einem Besucher auf der BEA hat mir allerdings die Augen geöffnet für eine andere Art von Emigration, eine innere, nicht freiwillige. Er war mit einem Bibelspruch nicht einverstanden: *Es ist gut auf Gott vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen.* (Ps 118,8)

Ausgerechnet die Bibel fordere zum Misstrauen auf, bemängelte er. Das könne doch nicht sein. Die Bibel, die Kirche stehe doch für Vertrauen unter den Menschen!

Vertrauen können in einer unsicheren Welt. Das war ihm wichtig. Das ist auch mir wichtig. Und doch: Der Psalm mit seiner nüchternen Realität warnt mich vor Gutgläubigkeit. Auch wenn es sie vielleicht früher gegeben hat, diese Welt des Vertrauens: Jetzt sind es Träume, die ich mir träume. Denn: Kann die Tochter ihrem Vater vertrauen und die Mutter ihrem Sohn? Kann der Schulkolleg seiner Platznachbarin vertrauen und der Fussgänger dem Autofahrer?

## In der inneren Verbannung

In der inneren Verbannung sein ist wie eines Morgens aufwachen, sich verwundert den Schlaf aus den Augen reiben und feststellen, dass ich woanders bin. Die Welt ist eine andere geworden. Sie ist kälter geworden und unbarmherziger. Sie ist unsicherer geworden und mir fremder. Sie ist mir nicht mehr Heimat mit ihrer Wärme, Gewissheit und Geborgenheit.

Natürlich hat sie sich nicht über Nacht verändert. Schrittweise, schleichend und schleppend hat sich das vollzogen und auf einmal stehen wir in einem neuen Land. Wie das Volk der Verbannten am Ort der Zerstreu-

ung: Babel. Alles bei uns ist Unterhaltung: das Fussballspiel, wie die Hinrichtung, das Rapkonzert wie die Beichte in der Talkshow, die öffentliche Jagd auf Opfer von Gewaltverbrechen wie die Suche nach dem Musicstar. «Wir amüsieren uns zu Tode», hat der Soziologe Neil Postman dieses Verhalten einmal beschrieben. Verschleppte der Postmoderne.

Und wie damals zur Zeit des Jeremia wollen wir uns an den grossen Fluss setzen und dem Wasser zusehen.

*An den Strömen Babels, da sassen wir und weinten, als wir an Zion dachten.* (Ps. 137,1) Wie wichtig ist es wahrzunehmen, dass sich etwas verändert hat. Dass ich hier nicht (mehr) zu Hause bin. Und dass mein Zuhause nicht mehr ist. Den Verlust betrauern, die Tränen fliessen lassen.

*«In jenem Land, das ich einst Heimat nannte, wird es jetzt Frühling wie in jedem Jahr.*

*Die Tage weiss ich noch, so licht und klar. Weiss noch den Duft, den all das Blühen sandte.*

*Doch von den Menschen, die ich einst dort kannte,*

*ist auch nicht einer mehr so, wie er war. »*

(Mascha Kaleko, Auf einer Bank)

## Zeit zum Trauern

Trauern und Zeit haben zum Trauern – wahrnehmen von Verlust, wahrnehmen von Sehnsucht nach Fülle, wahrnehmen von Schmerz. Zeit zum Trauern heisst Halten und Aushalten dieser schmerzlichen Erfahrung. Trauerarbeit tun. In dunklen Stunden hast du das Gefühl, dir ist etwas angetan worden. Und in helleren denkst du, etwas ist mit dir getan worden. Wie schnell möchtest du dem Schmerz entgehen und Entlastung suchen. Oder eine Lösung erträumen. Jeremia warnt in seinem Brief davor:

*Lasst euch nicht täuschen von euren Propheten, die unter euch sind, und von euren Wahrsagern. Hört nicht auf eure Träume, die ihr sie träumen lasst.* (Jer 29, 8)



## Warum?

Warum bin ich also da, in dieser Fremde? Warum erlebe ich diesen Bruch in meinem Leben? Wie kann ich es deuten, dass dieser schmerzhafteste Abschnitt in meinem Leben Bedeutung gewinnt? Jeremia spricht dies im ersten Satz unseres Predigttextes fast im Vorübergehen aus: *So hat ER der Heerschaaren, der Gott Israels, gesprochen: An die Verschleppten, die ich von Jerusalem nach Babel verschleppen liess...* (Jer 29,4)

Kein anonymes Schicksal, kein Zeitgeist hat mich hierher geführt. Gott, der sich in der Vergangenheit immer als ein begleitender Gott gezeigt hat, hat mich auch diesmal geführt.

Das ist tröstlich: Ich bin nicht von Gott verlassen. Das ist aber auch schmerzlich: Warum mutet der «liebe» Gott mir dies zu?

Die Warum-Frage führt – wie so oft –, auch hier nicht weiter. Gott lässt sich nicht im Gerichtsstand befragen. Und selbst wenn ich die Antwort erfahre, führt sie mich nicht weiter. Um allen Mutmassungen aus dem Weg zu gehen gibt Gott eine Zusage, die weiterführt: *Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch plante – so SEIN Sprechen –, Pläne zum Wohle und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.* (Jer 29,11)

## Gott will dein Heil

Aus dem Unheil heraus soll Heil erwachsen. Die Trauer soll sich in Freude verwandeln und der Blick zurück soll wieder nach vorne gerichtet werden. Und wir erleben jetzt, dass jeder scheinbare Rückschritt die Heilsgeschichte ein Stück ausweitet und öffnet.

Gott mutet seinem Volk und uns zu: Lass dich ein auf die neue Situation. Nimm Beziehung auf mit den Menschen deiner Umgebung, auch wenn sie nicht deine Ethik vertreten. Auch wenn Du sie nicht verstehst, weil sie nicht deine Sprache sprechen oder deinen Gott respektieren. Beteilige dich am Gemeinschaftsleben, integriere dich in ihre Familien und habe das Wohl des Landes im

Sinn. Ja, tritt für die Bewohner des Landes vor Gott ein. Mache aus dem Ort der Zerstreuung einen Ort des Heils, mache aus Babel Jerusalem. Schaffe ein neues Jerusalem: Bringe Wärme in die Kälte, Barmherzigkeit in die Unbarmherzigkeit, Sicherheit in die Unsicherheit. Ist das zuviel verlangt?

Nein, noch zu wenig. Du sollst auch für diese Menschen zu Gott beten, die dich verschleppt haben; für die, die dich verhöhnt haben; für die, die dich gequält haben; für die, die deine Häuser zerstört haben und deine Gärten verwüstet; für die, die deine Verwandten getötet haben sollst du im Gebet vor Gott eintreten. *In ihrem Wohl wird euer Wohl liegen*, schreibt Jeremia. Da bleibt kein Raum für Rückzug, Ghetto, Regression. Der Segen Abrams, die Verheissung und der Auftrag Gottes an ihn gewinnt auf einmal hier in der Fremde Bedeutung: *Segen sollen durch dich erlangen alle Sippen der Erde.* (Gen 12,3b)

Gott will dein Heil und das aller Menschen. Trotz Schmerz und Verlustserfahrungen setzt er deine Füsse auf den Weg und ermuntert dich, Schritte ins Neue zu wagen. Ein Lügenprophet, wer anderes behauptet. Gott hat ihn nicht gesandt.

## Gott vertrauen

So werde ich dem Besucher beim nächsten Treffen sagen können: Die nüchterne Weisheit des Psalms hat ihr Recht: Gott vertrauen ist die Grundlage aller Weisheit. Und er geht immer mit dir mit. Dein Traum vom Vertrauen unter den Menschen kann Wirklichkeit werden. Aber es braucht dazu Arbeit: Gebet für die Feinde, Engagement für das Wohl des Ortes, an dem du lebst. Ohne Gottvertrauen gelingt das nicht. Wenn wir zu ihm rufen und zu ihm kommen, wenn wir zu ihm beten und ihn von ganzem Herzen suchen, dann wird er uns das Vertrauen schenken, das es braucht, damit er aus jedem Babel ein Jerusalem machen kann. Amen.

# Zukunft und Hoffnung haben

## Eine Exerzitienwoche

*Als alternativen Zugang zum Brief des Jeremia bieten wir hier das Modell einer achttägigen Exerzitienwoche an, das sich am Exerzitienmodell des Ignatius von Loyola orientiert. Sie können dieses Modell übrigens auch verändern, um Exerzitien im Alltag durchzuführen. Dann müssen Sie die Themen der Tage als Wochenthema planen und eventuell entsprechende weitere Texte auswählen. Bei vierwöchigen Exerzitien können Sie zwei Themen pro Woche vorsehen. Immer jedoch sollte Zeit für die Wiederholungs- und Vertiefungsübung eingeplant werden:*

In seinem Exerzitienbuch beschreibt Ignatius «Geistliche Übungen», die die Seele darauf vorbereiten und einstellen sollen, «alle ungeordneten Anhänglichkeiten von sich zu entfernen und nach ihrer Entfernung den göttlichen Willen in der Einstellung des eigenen Lebens zum Heil der Seele zu suchen und zu finden.» (EB = Geistliche Übungen 1) Diese Übungen sind nach einer Fundamentsphase in vier Wochen aufgeteilt und führen den Übenden über die ungeschminkte Wahrnehmung seiner Position vor Gott zur Entscheidung für die Nachfolge und zur Einstimmung in den Willen Gottes. Die Wochen sind dabei nicht als exakte Kalenderangaben zu verstehen, sondern Zeitbestimmungen für innere Entwicklungsschritte. In der Ersten Woche wird die eigene Erlösungsbedürftigkeit meditiert, in der Zweiten bis Vierten Woche meditieren die Übenden das Leben Jesu. «Prinzip und Fundament» stehen ausserhalb der vier Wochen und sind nachträglich an den Anfang des Prozesses gesetzt worden. Sie sollen den Übenden zu erfahren helfen, ob sie für diesen Weg disponiert sind. Die «Kontemplation, um Liebe zu erlangen» steht am Ende nach den vier Wochen, fasst die Erfahrungen zusammen und richtet die Übenden auf den Alltag aus.

Unser Modell umfasst acht Tage, in denen die Übenden von der Fundamentsphase in

die Erste Woche gelangen. Dabei sind folgende Schritte geplant:

Nach der Vergewisserung der Liebe Gottes, die all unserem Tun und Wollen vorausgeht, setzen die Übenden sich mit ihrer momentanen Lebenssituation auseinander: Gibt es Träume, die ich mir träumte (vgl. Jer 29,8), weil ich meine Lebensrealität nicht wahrhaben möchte. Verweigere ich mich dem Leben (vgl. Jer 29,4-6), oder habe ich Angst, die feindliche Umgebung in eine freundliche verwandeln zu lassen (vgl. Jer 29,7)? Vielleicht brauche ich auch noch einmal die Zusage von Heil und den Ruf, mich ganz auf Gott einzulassen. Am Ende steht die Aussicht, zum Zion zurückzukehren. Durch die Menschwerdung Gottes ist der Zion nicht mehr nur ein geographischer Ort, sondern er ist zu einem «Beziehungsort» geworden. In Jesus dem Christus kommt es zur Begegnung mit Gott, dem Vater. In ihm «erfüllen» sich die Verheissungen der Propheten.

Es hat sich bewährt am Abend vor dem eigentlichen Beginn anzureisen und die technischen Fragen sowie eine kurze Einführung in die Exerzitien, ihren Verlauf und die Absicht, darzustellen. Die Exerzitien verlaufen dann im Schweigen bis zum Mittagessen des Abreisetages.

An jedem Tag wird der Stoff in vier Gebets-einheiten von je einer Stunde meditiert. Die Einheiten A und B bringen die Texte zum Tagesthema, C und D sind Wiederholungsübungen, die das vertiefen, was innerlich in den vorangegangenen Übungen bewegt hat. Die Meditationen sind nicht einfach nur ein Nachdenken über die Texte, sondern Hineinspüren in die Texte und in die Antworten, die sie in mir auslösen, Achten und Wahrnehmen der Gefühle und Regungen, die bei mir ausgelöst werden. Welchen Trost und Nutzen ziehe ich aus der Begegnung mit diesen Texten. Das Gespräch mit dem geistlichen Begleiter/der geistlichen Begleiterin hilft mir, die Wahrnehmungen zu unterscheiden.

Jede Übung beginne ich mit dem Bewusstsein einer Begegnung mit Gott. Ich wähle ein Vorbereitungsgebet (ein Vorschlag am Ende dieses Modells) und bleibe bei diesem Gebet während der acht Tage. Dann bitte ich Gott um das, was ich mir von dieser Gebetszeit wünsche (worum ich bitte). Ich beende die Gebetszeit mit einem ausdrücklichen Abschluss: ein Gebet, ein Kreuzzeichen oder eine Verneigung. Ich spüre dem Geschehenen nach und mache mir Notizen. Für manche sind Körperübungen, wie Tai Chi oder Eutonie hilfreich für den Prozess. Der Tag mag für die Gruppe mit einem Stillegebet beginnen, mit dem «Gebet der liebenden Aufmerksamkeit» schliessen.

### **1.Tag: Sehnsucht und Verheissung**

*Worum es geht:*

Zu Beginn dieser Exerzitien möchte ich mich einstimmen und offen werden für die Liebe Gottes, der mich erwählt hat, um sich mir zu schenken. Der Psalm 63 lässt mich die Grundbefindlichkeit meiner Sehnsucht nach Gott erkennen. In Gen 15 meditiere ich die Zusage von Gottes Schutz und die Verheissung, die er für mein Leben bereit hält.

*Worum ich bitte?*

Ich bitte Gott darum, mich diese Sehnsucht spüren zu lassen, die mir durch das Getriebe des Alltags nur selten bewusst wird.

*Womit ich bete:*

- A. Psalm 63, 1-4
- B. Gen 15, 1

### **2. Tag: Gott geht mit.**

*Worum es geht:*

Wie Gott sein Volk nicht in die Freiheit gerufen hat, um es sich selbst zu überlassen, so geht er auch uns voraus oder folgt uns, in jungen Jahren wie in den späteren.

*Worum ich bitte:*

Ich bitte Gott darum, diese Begleitung sehen zu dürfen.

*Womit ich bete:*

- A. Ex 13, 20-22
- B. Jes 46,4

### **3. Tag: Mein Leben, eine Heilsgeschichte**

*Worum es geht?*

Der Gott der Väter hat sein Volk durch alle Wirrungen und Katastrophen der Geschichte begleitet und er formt auch mein Leben durch alle Brüche zu einer Heilsgeschichte.

*Worum ich bitte:*

Ich bitte meinen Gott darum, dass ich etwas von seiner Heilsführung in meinem Leben entdecken darf.

*Womit ich bete:*

- A. Ps 105
- B. «Marksteine des Heils in meinem eigenen Leben: Ich lasse wichtige Ereignisse, Gegebenheiten, Begegnungen und Erfahrungen in mir aufsteigen: Menschen, die mir geholfen haben; Umgebungen und Gemeinschaften, die mein Leben gefördert haben; Begegnungen, die wegweisend wurden; Ereignisse, die rettend, Erfahrungen, die erfüllend waren. (...) Erfahrungen von Liebe in meinem Leben. Ich lasse Menschen gegenwärtig sein, die mich wirklich geliebt haben; ich erinnere Begegnungen, in denen ich das gespürt habe. Ich lasse auch Menschen da sein, denen ich Liebe schenken konnte, die sich durch mich angenommen, bejaht und geborgen fühlten.» (Gundikar Hock (Hrsg.), Mit Jesus auf dem Weg. Exerzitien im Alltag. Münsterschwarzach 1998, S. 38f)
- C. Wiederholung
- D. Wiederholung von C. Kann ich die Entdeckung dieser Erfahrungen im Gebet Gott gegenüber als Dank ausdrücken?

#### 4. Tag: Meine Kränkungen und Träume

*Worum es geht?*

Obwohl ich mein Leben mit Gott führen möchte, hindert mich mein Selbstbild daran, mich ganz auf ihn einzulassen. Brüche in meinem Leben, die ich als Kränkung erlebe, weisen mir die Spur zu meinem Selbstbild. Freiheit erfahre ich, wenn ich mich von diesem Selbstbild erlösen lasse.

*Worum ich bitte?*

Ich bitte Gott, dass er mir die Augen für meine Trugbilder öffnet und dass er meine Hoffnung ganz auf sich ausrichte. Ich bitte ihn um die Erfahrung, dass er es ist, der mich führt.

*Womit ich bete:*

A: Jer 29, 4

Ich stelle mir den Schauplatz vor, sehe die Menschen, die in die Verbannung geführt wurden, höre, was sie miteinander sprechen. Einer von ihnen nimmt eine Rolle und liest: *So hat ER der Heerscharen, der Gott Israels, gesprochen: An die Verschleppten, die ich von Jerusalem nach Babel verschleppen liess...* Ich nehme die Regungen wahr, die diese Meditation bei mir auslöst.

B: Joh 21,18

Kann ich in den Brüchen in meinem Leben Gottes Begleitung sehen? Kann ich aus den Brüchen in meinem Leben einen Nutzen und Trost ziehen?

#### 5. Tag: Heilung von Lebensverweigerung und Verbitterung

*Worum es geht?*

Bei plötzlichen Lebensbrüchen gab es kaum Zeit, Wunden heilen zu lassen oder Verluste zu betrauern. Oft habe ich mir diese Zeit nicht genommen. Doch die Wunden schmerzen und vergiften das Leben. Sei es, dass ich behindert bin, das Hier und Jetzt wahrzunehmen, weil mein Blick immer zu-

rückgeht, sei es, dass ich eine unbestimmte Wut entwickle, weil ich Verluste nicht wahrnehme. Was hindert mich am Lebensvollzug, hier und jetzt?

*Worum ich bitte?*

Ich bitte Jesus um die Erkenntnis meiner Lähmungen, damit ich sie ihm hinhalten kann zur Heilung. Ich bitte ihn um Freunde, die mich begleiten in der Trauer und für meine Heilung eintreten.

*Womit ich bete?*

A: Jer 29, 4-7

In der Verbannung sich dem Leben stellen. Die Koffer auspacken und sich integrieren.

B: Mk 2,1-12

Ich brauche Freunde, die mich aus meiner Lähmung befreien lassen möchten, Freunde, von denen ich mich tragen lassen kann. Kann ich einem anderen so ein Freund, so eine Freundin sein?

#### 6. Tag: Frei werden zu lieben

*Worum es geht:*

Ob meine Kränkungen geheilt sind, ich mein Selbstwertgefühl an Gottes Zusage und nicht an meinem Selbstbild festmache, erfahre ich, wenn ich für die eintreten kann, die mich verletzt, behindert oder gekränkt haben.

*Worum ich bitte:*

Ich bitte Jesus, dass er mir den Mut zu veröhnender Liebe gibt und meine Furcht verwandelt, wenn ich auf dem Weg zurückschrecke, für meine Widersacher einzutreten.

*Womit ich bete?*

A: Jer 29, 7

Beten für die Bedrücker – sich engagieren für ihr Wohl. Für Gott ist unser aller Wohl und Weh untereinander und miteinander verknüpft.

B: Lk 6,35

Lieben können, die mich verletzt haben?  
Darin zeigt sich, ob ich frei bin.

### **7. Tag: Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung**

*Worum es geht?*

Gott mutet uns zu, ihn in unseren Lebensbrüchen am Werk zu sehen und jede Lebenssituation aus seiner Hand zu nehmen («Wir sollen also nicht unsererseits mehr wollen: – Gesundheit als Krankheit, – Reichtum als Armut, – Ehre als Ehrlosigkeit, – langes Leben als kurzes.» EB 23). Wir sind aufgefordert, für das Wohl der Menschen zu sorgen, in deren Mitte wir leben, seien es Feinde oder Freunde. Dabei sind wir begleitet durch seine Zusagen von Zukunft und Hoffnung.

*Worum ich bitte?*

Ich bitte Gott darum, dass mein Vertrauen wachse in seine Möglichkeiten.

*Womit ich bete?*

A: Jer 29, 11-13

B: Röm 4,18-22

Paulus beschreibt Abraham als Vater im Glauben. Kann mir seine Hoffnung Vorbild sein?

### **8. Tag: Jesus und der Zion**

*Worum es geht?*

Am Ende der Verbannung führt Gott, die, die ihn von ganzem Herzen gesucht haben, nach Zion. Doch wo liegt Zion? Gott wählte Maria, um in diese Welt einzugehen. In Jesus Christus «erfüllt» sich die Verheissung der unbegrenzten Gottesnähe. Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat er die Gottesferne überwunden.

*Worum ich bitte?*

Gott möge sich mir immer wieder zu erkennen geben, damit ich im Suchen und An-

klopfen nicht nachlasse, um geschenkt zu bekommen, was er verheissen hat: seine immerwährende Nähe.

*Womit ich bete?*

A. Jer 29, 14

B. Mt 7, 7-11

*Vorschlag für ein Vorbereitungsgebet:*

Mein Herr und mein Gott,  
Du allein weisst,  
wie mein Leben  
durch alles Scheitern hindurch  
gelingen kann.

Lehre mich,  
Dein Angesicht zu suchen,  
und dem Geheimnis innezuwerden,  
dass ich nach Deinem Bild geschaffen bin.

Du allein weisst,  
was meiner Mensch-werdung dient  
und wie Dein Wirken  
an mir offenbar werden soll.

Schenke mir ein grossmütiges Herz,  
dass ich Gesundheit nicht mehr verlange als  
Krankheit,  
Reichtum nicht mehr als Armut,  
Ansehen nicht mehr als Verachtung,  
langes Leben nicht mehr als ein kurzes (...)

Tu mit mir, was Du willst.  
Gib mir, nimm mir,  
damit ich mehr Mensch werde  
nach dem Bild und Gleichnis,  
das Du Dir von mir gemacht hast  
zur Verherrlichung Deines heiligen Namens.

*Peter Köster / Hermann Andriessen: Sein Leben ordnen, Freiburg 1991, S. 96f.*

---

*Weitere Literatur:*

Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen.  
Nach dem spanischen Urtext übersetzt von  
Peter Knauer, Würzburg 4. Aufl. 2006.

# Bibelarbeit zu Jeremia 29,4-14

## 1. Auf den Text zugehen

Im Bibeltext wird es um die Situation der verschleppten JudäerInnen im Exil gehen. Da diese Situation den meisten Teilnehmenden (TN) historisch, aber auch emotional eher fremd sein dürfte, wird eine Annäherung versucht:

1. *Alternative*: Auf Tischen liegen zwei Plakate aus mit der Aufschrift: «sich zuhause fühlen» und «sich *nicht* zuhause fühlen». Die TN werden aufgefordert, in einer Schreibmeditation ihre spontanen Assoziationen zu den Begriffen aufzuschreiben. Nach angemessener Zeit bricht die Leitung ab und alle lesen die Plakate miteinander.

2. *Alternative*: Wenn es die Vertrautheit der Gruppe erlaubt, kann man sich dem, was eine solche Situation emotional auslöst, auch in Einzelbesinnungen zu nähern. Dazu stellt die Leitung folgende Fragen:

Kennen Sie das Gefühl, «aus dem Nest gefallen» zu sein? Sich nicht (mehr) wirklich «zu Hause» zu fühlen? Sich «fremd vorkommen»? Das Gefühl: «Das ist nicht meine Welt»? Vielleicht aus der Kindheit? In der Pubertät? Später einmal?

Versuchen Sie, sich an eine solche Situation zu erinnern. Wie erging es Ihnen da?

Austausch im Zweiergespräch.

## 2. Auf den Text hören

Die Leitung führt kurz ein in die historische Situation des Exils und die Problematik für die JudäerInnen (vgl. S. 5ff.). Die TN sollen versuchen, sich in diese Situation der Angeredeten hineinzusetzen.

Dann wird der Brief des Jeremia in seinem 1. Teil (Jer 29,4-7) in Kopie verteilt (evtl. in Briefform, im Umschlag, handschriftlich?) und gemeinsam gelesen. Die TN sollen spontan darauf reagieren:

- Wie würde ich als JudäerIn darauf reagieren?
- Macht mich das froh oder eher nicht?

Dann wird der gesamte Text verteilt (Kopie des Textblatts von S. 4) und Abschnitt für Abschnitt gelesen. Die Leitung gibt (auf Rückfrage) Hinweise zum Textverständnis (vgl. S. 5ff).

In einer Kleingruppenarbeit (3-4 TN) wird nun der Frage nachgegangen, wie Jeremia die Angeredeten von seiner Botschaft argumentativ zu überzeugen versucht:

- Wie ist der Brief aufgebaut?
- Wodurch motiviert Jeremia?
- Wer sind seine Gegner?
- Was tun diese?

## 3. Mit dem Text weitergehen

Nun soll es um das Annehmen der neuen Situation gehen. Die Leitung führt ein:

Situationen der «Unbehaustheit» lösen in uns zunächst einmal Sehnsüchte nach den «alten Zeiten» aus. Wir versuchen, das Neue als «Störung des Normalen», als möglichst schnell vorübergehend oder doch zumindest «kaum auszuhalten» zu entwerten. Jeremia wirbt dafür, das so schlimm scheinende Exil als Gottesgabe anzunehmen, als Etappe auf einem Weg voll «Zukunft und Hoffnung».

Die Leitung lädt nun dazu ein, die eigene kirchliche Situation, die von Vielen als krisenhaft empfunden wird, unter diesem Blickwinkel des Jeremia zu sehen. Wer sind die «falschen Propheten» unserer Zeit? Welche Träume träumen wir? Und was würde Jeremia wohl an frustrierte und manchmal fast verzweifelnde ChristInnen des 21. Jahrhunderts schreiben?

JedeR versucht, einen solchen Brief zu verfassen. Dann wird der eine oder andere Brief vorgelesen.

Als *Abschluss* eignet sich eine Bild- oder Musikmeditation:

Bildvorschlag: Jeremia weint (Marc Chagall)

Musiktip: Arie des Obadja «So ihr mich von ganzem Herzen suchet» aus dem Oratorium «Elias» von Felix Mendelssohn-Bartholdy.



## Zum Bibelsonntag 2008

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk und die Schweizerische Bibelgesellschaft laden alle Gemeinden ein, einmal jährlich einen Bibelsonntag zu gestalten. Damit wollen wir

- das Bewusstsein fördern, dass die **Bibel** die gemeinsame Glaubensgrundlage aller Christinnen und Christen ist
- **Gruppen** unterstützen, die miteinander biblische Texte lesen und ihre Bedeutung für das tägliche Leben erkennen wollen
- einen lebendigen **Gottesdienst** fördern, der von der Gemeinschaft der Gläubigen mitgestaltet wird
- mit Hilfe der Bibelsonntagskollekte biblische **Projekte** unterstützen.

Der Zeitpunkt des Bibelsonntags richtet sich nach den örtlichen und regionalen Gepflogenheiten. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk und die Schweizerische Bibelgesellschaft schlagen den Pfarreien und Gemeinden den 16. November 2008 vor. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn feiern den Bibelsonntag am 31. August 2008.

**Bitte vergessen Sie nicht, den Bibelsonntag in die Planung des Gemeinde- und Pfarreilebens miteinzubeziehen!**